

Vom Baumwollfeld zum fertigen T-Shirt

Unter diesem Motto stand die diesjährige EZA-Reise nach Indien. 22 TeilnehmerInnen von den Weltläden Österreichs machten sich im Frühjahr 2017 auf den Weg nach Odisha, Mumbai und Kolkata.

Zuerst besuchten wir einige Kooperativen mit insgesamt 37.000 Chetna Farmers, in denen die Bauern die Grundlagen für den Bioanbau erlernen. In der Monsunzeit bearbeiten die Wasserbüffel die Erde und die Samen werden gesät. Ein durchdachtes System von Pflanzengemeinschaften trägt zur Bodenfruchtbarkeit bei. Linsen, Bohnen, Leinsamen, Bockshornklee, verschiedene Gewürze und Tagetes werden dazwischen gepflanzt. Aus Tierexkrementen und Pflanzen wird Dung und Kompost angesetzt und im November beginnt dann die händische Ernte der Baumwolle.

Fazit: Die Bodenfruchtbarkeit wurde durch diesen Umstieg drastisch verbessert. Dies ermöglicht weiters die Ernte von hochwertigen biologischen Lebensmitteln für den Eigenbedarf.

Die Abnahme der Ernte ist garantiert und der Preis orientiert sich am staatlichen Ankaufspreis plus Bio- und Fairtrade-Prämie. Diese wird von den einzelnen Kooperativen verwaltet und für notwendige Anschaffungen verwendet. Einiges fließt auch in den sozialen Bereich wie z. B. Schule – Stipendien – Gesundheitsvorsorge.



Foto: Peter Großbauer

Zirka die Hälfte der Jahresproduktion (2014 gesamt 750 Tonnen) geht in den Fairtrade-Bereich, der andere Teil wird nur als bio verkauft, da der Markt für fairtrade zertifizierte Baumwolle noch zu klein ist.

In Mumbai besuchten wir in einem Slum die Kooperative Creative Handicrafts, in der genäht wird und Mahlzeiten für andere Betriebe gekocht werden. In dieser Textilproduktion arbeiten 240 benachteiligte Frauen aus niederen Kasten. Ihre Ausbildung wird finanziert und sogar Kinderbetreuung angeboten. Sie nähen anschließend für KundInnen in Europa, u. a. für die EZA in Österreich.

Durch diese Kooperative wird ungelerten Frauen aus schwierigen Lebenssituationen eine Arbeitsmöglichkeit gegeben. Würde die Profitmaximierung als oberstes Ziel gelten, wären sie auf derselben Stufe wie die vielen anderen Textilproduzenten.

Zum Abschluss besuchten wir in Kolkata die Partnerorganisation Rajlakshmi – ein großes hochmodernes Familienunternehmen, das 1934 gegründet wurde. Sohn Rajat hat in England studiert, für Greenpeace gearbeitet und Kontakte zu OXFAM aufgebaut. Mit voller Unterstützung des Vaters wurde der Betrieb bereits vor 20 Jahren zu einem Fairtrade-Betrieb umgestellt. Fakten: 16 Millionen Jahresumsatz, 600 Beschäftigte, großteils Männer, da in dieser Gegend Nahaarbeiten fast ausschließlich von Männern durchgeführt werden. Es gibt eine Krankenversicherung für alle, ein Mittagessen um 9 Rupien, freier Transport zum Arbeitsplatz, faire Bezahlung für ungelernete Arbeiter, Mindestlohn 7.200 Rupien plus Prämie von 1.200 Rupien. Facharbeiter können bis zu einem Monatseinkommen von 30.000 Rupien kommen. Zwei Gewerkschaften kümmern sich um die Angelegenheiten der Personen.

Diese „faire“ Produktion hat seinen Wert, das heißt wir müssen bereit sein, einen fairen Preis für Jeans oder ein T-Shirt zu bezahlen. Dafür bekommen die Menschen, die die Kleidungsstücke produzieren einen fairen Lohn und dieser garantiert für sie ein menschenwürdiges Leben.

P.S.: Wer Interesse an weiteren Informationen hat, wir sind gerne bereit mit einem Vortrag über diese Projektreise zu berichten.

Helga und Peter Großbauer, Steyr

Liebe LeserInnen und UnterstützerInnen,

was mich in dieser Ausgabe bewegt: die EZA-Reise nach Indien von Helga und Peter Großbauer; der Besuch von zwei engagierten Frauen aus Guatemala und zu wissen, dass unsere Spenden des Solifonds sinnstiftend verwendet werden: In Indien erfahren die Kaffeeplantagen-ArbeiterInnen dadurch über ihre Rechte und in den Textilfabriken erhalten die jungen Frauen aus Bangladesh eine Arbeitschance durch ihren Kindergarten. Viel Spaß beim Schmökern und einen erholsamen Sommer

Martha Stollmayer

Das Ende des bedingungslosen Grundeinkommens im Dorf Otjivero in Namibia

2009 berichtete SF aktuell über dieses „heilige Experiment“, das damals von Kirchen, Gewerkschaften und NGOs aus Namibia und anderen Ländern auf zwei Jahre befristet gestartet wurde.

Nach Ablauf dieser zwei Jahre gab es noch einzelne, unregelmäßige Auszahlungen über Spendengelder. Ende 2014 war endgültig Schluss.

Die Hoffnung auf eine Weiterführung durch die namibische Regierung wurde enttäuscht, für Armutsbekämpfung und Sozialfürsorge gab es andere Prioritäten. Einige Errungenschaften, wie kleine Läden, Bäckereien und Nähstuben überlebten recht und schlecht.

Nach und nach fallen die BewohnerInnen von Otjivero wieder in die frühere Armut zurück und die Kinder verbringen die Zeit wieder auf der Straße, statt in der Schule.

Die Frage, wie kann eine hoffnungslose Situation nachhaltig verändert werden, ist in Bezug auf die aktuelle „Flüchtlingsabwehr“ im Mittelmeer hochaktuell. Mit der Beschimpfung der NGOs und dem Zurückziehen der Frontexschiffe, weg von den afrikanischen Küsten, kann Europa keine Probleme lösen.

Selbst die kurze Zeit eines bedingungslosen Grundeinkommens

in diesem kleinen Dorf in Namibia hat gezeigt, dass rasch ein lokaler Wirtschaftskreislauf in Gang kommt, der über längere Zeit gestützt zu einer aktiven und gleichberechtigten Teilnahme in unserer Gesellschaft führt. Statt einen Haufen Geld in Abweisung und Rückführung zu investieren, sollte Europa mehr „Experimente“ in den Herkunftsländern der Flüchtlinge wagen.

Die Diskussion über ein Grundeinkommen bei uns wird durch die Entwicklung einer Arbeitswelt mit vielen Robotern gerade wieder sehr lebendig. Ich möchte lieber eine mögliche Beteiligung aller an den Aufgaben der Gesellschaft und dafür deutlich weniger Zeit im Arbeitsleben. Selbst wenn es hart wird, hohe Gewinne der Wirtschaft wieder zu verteilen, ist eine gerechtere Verteilung und ein besserer sozialer Ausgleich eine erstrebenswerte Entwicklung für die Zukunft.

Franz Grillberger

Quelle: Publik Forum Nr.1, 2017

Juliane Ziegler „Nur wer nicht hungert, wird aktiv“

Sambhali bedeutet Aufstieg der Benachteiligten

Das Projekt „Sambhali“ in Rajastan/Indien wurde 2007 gegründet und hat sich aus kleinen Anfängen zu einer komplexen Organisation entwickelt, die auf breiter Basis benachteiligten Frauen und Kindern mehr Bildung, Freiheit und Unabhängigkeit bringt und sie vor Ausbeutung, sexuellem Missbrauch und Armut schützt.

In den Empowerment-Zentren gibt es Zugang zu Bildung in Hindi, Mathematik, Englisch sowie zu den traditionellen Künsten des Nähens und Stickens. Damit können Frauen ihre finanzielle Lage verbessern. Selbsthilfegruppen und Mikrokredit-Programme ermöglichen es Frauen, eigene kleine Unternehmen zu gründen. Fast 200 Kindern wird durch Schul sponsoring der Besuch einer guten Privatschule ermöglicht. Besonders ist das Projekt „No Bad Touch“ hervorzuheben, das Kinder, Eltern und Lehrer bezüglich sexuellen Missbrauchs sensibilisiert.

„Ich unterstütze Sambhali, weil hier mit so viel Herzblut und Engagement gearbeitet wird. Obwohl bereits viele Frauen und Mädchen im Projekt sind, wird jede mit ihrer individuellen Geschichte, ihren Bedürfnissen und Lebensplänen ernst genommen. Mit sehr wenig Aufwand wird unglaublich viel im

Leben dieser Menschen bewegt“, sagt Ernestine Badegruber aus Gallneukirchen, die Mitbegründerin von Shambali Austria.

Mit der großzügigen Spende des Solifonds wurden die Frauen unterstützt.

Ernestine Badegruber/Franz Grillberger



Unterstützung für die Frauen in Indien – damit das Lachen im Leben nicht zu kurz kommt

Begegnung mit Gästen: Zwei Frauen aus Guatemala und ihr steiniger Weg um Rechte

Rosario No'j Xoyon und Mariola Vicente Xiloj waren auf Einladung von Welthaus der Diözese Linz vom 8. bis 14. Mai 2017 in Oberösterreich zu Besuch. Bei verschiedensten Veranstaltungen in Schulen, Pfarren und Gemeinden gaben sie berührende Einblicke in ihre Lebenswelt.

Die beiden Vertreterinnen der indigenen Bevölkerung Guatemalas beginnen keine Veranstaltung ohne vorher gemeinsam innezuhalten und sich mit der Energie des Tages zu verbinden. Täglich wechseln die Nahuales, 20 verschiedene Energien, die auf dem Maya Kalender basieren und eng mit dem Rhythmus der Natur und den landwirtschaftlichen Zyklen in Verbindung stehen.

Während die verschiedenen WorkshopteilnehmerInnen die Handflächen ihrer NachbarInnen im Kreis spüren, machen sie sich bewusst,

dass das Leben aus Nehmen und Geben, aus Empfangen und Weiterreichen besteht. Rosario und Mariola erinnern daran, dass es ihre Vorfahren waren, die ihre Wege geebnet haben, ihre Großeltern, die sie gelehrt haben, was es zu einem



guten, erfüllten Leben braucht. Neben der Befriedigung von materiellen Bedürfnissen, neben Frieden und Beziehungen, ist für die beiden Frauen auch die Verbundenheit mit der Natur, der Respekt gegenüber allem was uns umgibt, die Verbindung zu unseren Ahnen, von großer Bedeutung für ein gutes Leben.

Die beiden zierlichen, traditionell gekleideten Frauen geben Einblick in den großen Schatz an kultureller Vielfalt, an Spiritualität und Reichtümern der Natur in Guatemala. Sie erzählen aber auch davon, wie wenig Wertschätzung es dafür in ihrem eigenen Land gibt. Obwohl mindestens die Hälfte der Menschen in Guatemala zu den vier verschiedenen indigenen Bevölkerungsgruppen gehört, werden ihre Rechte nicht anerkannt. Sie werden diskriminiert, haben schweren Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung.

Die offizielle Sprache bleibt Spanisch, die vielen indigenen Sprachen haben wenig Platz im Bildungssystem.

Während die ökonomische Macht im Land in den Händen weniger reicher Familien liegt, muss die vorwiegend ländliche indigene Bevölkerung um ein Stückchen Erde zur landwirtschaftlichen Nutzung kämpfen.

Auch der Landraub internationaler Konzerne – Megaprojekte, wie der Bau von Wasserkraftwerken oder die großflächige Nutzung des Landes für Palmölplantagen – trifft vor allem die indigene Bevölkerung.



Rosario und Mariola engagieren sich intensiv für die Rechte der indigenen Bevölkerung.

Die Wurzeln dieser systematischen Benachteiligung reichen zurück bis in die Zeit der Kolonialisierung. Seit der Invasion der Spanier prägt der Rassismus, der Gedanke der Überlegenheit gegenüber der indigenen Bevölkerung die Gesellschaft Guatemalas.

Beide setzen sich in ihrer Arbeit bei MIRIAM und FUNDACIÓN TIERRA NUESTRA für die Rechte der indigenen Bevölkerung ein. Sie unterstützen Frauen und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg und ländliche Gemeinden in ihrem Kampf um den Zugang zu Land. Sie setzen vor allem auch auf politische Bildung, damit Menschen sich ihrer eigenen Rechte bewusst werden und so von ihrem Platz aus die Gesellschaft mitgestalten können.

Rosario und Mariola wissen aus eigener Erfahrung, dass es schwierige Wege sind, dass das Vorwärtsgehen immer wieder auch eine Konfrontation mit den tiefen Wunden in der Gesellschaft Guatemalas bedeutet. Doch es überwiegt die Zuversicht, dass sich der Einsatz für mehr soziale Gerechtigkeit lohnt.

Bettina Reiter, Welthaus

Arbeitsrechte auf Kaffeeplantagen in Indien

Die indische Organisation für Arbeitsrechte und Unternehmensverantwortung CIVIDEP untersucht laufend die Arbeitsbedingungen in verschiedenen Branchen, wie der IT-Branche, der Bekleidungsindustrie oder auch auf landwirtschaftlichen Plantagen und liefert damit wichtige Informationen für die internationalen Kampagnen.

Gleichzeitig führen sie auch laufend Seminare mit den ArbeiterInnen durch, um sie über ihre Rechte zu informieren und liefern damit den wichtigsten Baustein für einen nachhaltigen Arbeitsschutz.

Mit Unterstützung des Solifonds wurden zwei Seminare für ArbeiterInnen auf den Kaffeeplantagen in Coorg durchgeführt. Am 31. Oktober nahmen 50 Frauen und 10 Männer an einem Training im Rathaus von Siddhapura teil, in dem es um das Plantagenarbeitsgesetz ging und um die gültigen Richtlinien in Sachen maximale Arbeitszeit, Lohn, Sozialversicherungsleistungen, Schadensersatz bei Arbeitsunfällen, medizinische Versorgung für Familienangehörige, Beurlaubungen, gewerkschaftliche Organisation, Klageeinreichungen etc. Obwohl der Kurs nur zwei Stunden dauerte, waren

die TeilnehmerInnen davon sehr beeindruckt, da ihnen in kleinster Weise bewusst war, wie viele gesetzliche Schutzbestimmungen es für sie gibt.

Am 31. März fand ein weiteres Training mit 36 ArbeiterInnen auf einer großen Kaffeeplantage in Virajpet statt. Dabei ging es vor allem um Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit sowie um Ernährungsgewohnheiten.



Das Training fand am Freitag Nachmittag nach Feierabend statt – zunächst auf dem Plantagengelände. Nach einer Intervention des Managements mussten die TeilnehmerInnen das Seminar außerhalb des Betriebsgeländes fortführen

Kinderbetreuungsplätze sichern menschenwürdige Arbeit für Textilarbeiterinnen in Bangladesch

Für die Arbeiterinnen in den Textilfabriken – zum größten Teil junge Frauen – ist es sehr schwierig, die Anforderungen am Arbeitsplatz mit der Betreuung ihrer Kinder zu vereinbaren, wobei ihre Situation durch die prekären Wohn- und Lebensverhältnisse noch verschärft wird.

Der Solifonds unterstützte bereits in den vergangenen Jahren die Einrichtung einer Kinderbetreuungsstätte für Textilarbeiterinnen durch die lokale Organisation Karmojibi Nari in der Hauptstadt Dhaka.



Geht es den Kindern gut, dann geht es auch den Textilarbeiterinnen besser: Ein Seminar mit allen Beteiligten macht sich stark für die Frauen

Eine Weiterbildung für die Betreuerinnen, zusätzlich zur täglichen Verpflegung der über 40 umsorgten Kleinkinder über drei Monate, wurde im Oktober 2016 finanziert.

Um die Nachhaltigkeit dieser Anstrengungen zu sichern, organisierte Karmojibi Nari weiters am 20. Oktober ein großes Seminar mit dem Titel „Work-Life Balance für Textilarbeiterinnen“ mit 145 TeilnehmerInnen.

Die Überlastung der arbeitenden Frauen durch die extremen Mehrfachbelastungen haben ferner direkte Auswirkungen auf ihre Produktivität in den Fabriken. Sie ist daher eigentlich obendrein für die Arbeitgeber ein bedeutsamer Faktor. Es wurde deshalb versucht, verschiedenste Stakeholder – vom Arbeitsministerium über den Unternehmerverband bis zu Gewerkschaften und den Medien – an einen Tisch zu bekommen, um sich gemeinsam für den Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen einerseits und die Entlastung der Frauen im Haushalt andererseits stark zu machen.

Solidaritätsfonds der KAB/KAJ
Spendenkonto:
AT10 5400 0000 0064 4757